

Sebastian Huhnholz
Eva Marlene Hausteiner [Hrsg.]

Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation



LEVIATHAN

BERLINER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALWISSENSCHAFT



SONDERBAND 34 | 2018



Nomos

Sebastian Huhnholz
Eva Marlene Hausteiner [Hrsg.]

Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation

Leviathan Sonderband 34 | 2018



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4277-6 (Print)

ISBN 978-3-8452-8540-5 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Leviathan

Jahrgang 46 · Sonderband 34 · 2018

Inhaltsübersicht

Einleitung

Sebastian Huhnholz und Eva Marlene Hausteiner

Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation 9

I. Figuren der Demokratie

Paula Diehl

Die Symbolisierung des Volkes in der Demokratie: Eine ikonografische
Spurensuche 23

Marcus Llanque

Die ikonographische Vermittlung von Differenz in Selbstregierungsregimen 48

Daniel Schulz

Verfassungsbilder: Text und Körper in der Ikonographie des demokratischen
Verfassungsstaats 71

Maria Jakob

Visuelle Grundmuster einer Ikonografie der Gesellschaft: Fotografische
Konstruktionen von Einheiten und Vielfalten bei Einbürgerungsfeiern 94

II. Medien und Formen

Vincent August

Ikonologie der Transparenz: Demokratie im Zeichen von Rationalität und Reinheit .. 117

Michael Minckenberg

Hauptstadt und Repräsentation: Politik und Architektur im Regimevergleich 148

Philip Manow

Die National Mall in Washington D.C. – Einheit und Differenz des demokratischen
Souveräns 182

Sebastian Huhnholz

Politischer Wohnen. Die Ikonographie kollektiver Identitäten am Beispiel urbaner
Großwohnbauten im 20. Jahrhundert 196

Lisa Bogerts

»Deutschland sprüht vor Ideen« – Street Art als ikonographische Herrschaftspraxis .. 231

III. Konstellationen kollektiver Differenz

Iris Därmann

Damnatio ad bestias in Nordamerika. Gehorsamsproduktionen in der kolonialen Philosophie und politischen Zoologie Thomas Hobbes' 261

Elisabeth Haas

Eidgenössische Selbstdarstellungen zwischen Differenz und Konsens (1798-1913) 287

Anna Chwialkowska und Lena Sophia Schacht

Drei Epochen, drei Regime, ein Symbol. Ikonographische Übernahme und Abgrenzung zur Legitimierung von Herrschaft am Beispiel der römischen Obeliskten 308

Felix Steilen

Zur politischen Ikonologie der Palmach 336

Siegfried Weichlein

Blickumkehr: Differenzikonographie im Kalten Krieg 361

AutorInnenverzeichnis 383

Einleitung

Politische Ikonographie und Differenzrepräsentation

Die visuelle Repräsentation von politischer Herrschaft ist seit der Antike mehrheitlich durch Darstellungen von Macht und Einheit geprägt. Die Varianten, in denen politische Identität als eine Funktion der einenden Integration von Großgruppen dargestellt werden, sind bestens untersucht – von autoritärer Einschüchterungsikonographie über elitäre Repräsentationsästhetik bis zu selbstherrlicher Glorifizierung freier Bürgerverbände.

Weit weniger gut erforscht als derlei primär den Willen und die Macht des Souveräns abbildende Identitätsrepräsentation ist die politisch oft besonders produktive Seite von Differenzrepräsentation. Die Artikulation von Andersheit, Verschiedenheit und Vielfalt muss die Identitätsrepräsentation nicht zwangsläufig demontieren, sondern vermag deren Gestalt vielmehr überhaupt erst zu konturieren und zu konkretisieren. Ein zwingender Antagonismus zwischen Identitäts- und Differenzrepräsentation ist also nicht anzunehmen. Sogar komplementäre Repräsentationen sind denkbar, denn Einigkeit und Eintracht symbolisch zu repräsentieren ist häufig gerade dort nötig, wo eigentlich Dissens besteht – wo Differenzen oder Unterschiede also offenkundig sind und nicht einfach unterdrückt oder kanalisiert werden können.

Dies gilt insbesondere für demokratische Ordnungen. So hat Ernst Vollrath – von dem die kontrastierende Begrifflichkeit der Identitäts- und der Differenzrepräsentation übernommen ist – eine Kritik an Carl Schmitt mittels normativer Umwidmung vollzogen. Während für den Antiliberalen Schmitt politische »Repräsentation« im Sinne von Stellvertretung den Gegenpol zur substantialistischen »Identität« bildete und Repräsentation für ihn gewissermaßen synonym mit einem denunziatorischen Differenzbegriff war,¹ stellt Vollrath lapidar fest: »Die Differenzrepräsentation ist konstitutiv für den Typus der Verfassungsdemokratie«. Vollrath begreift die visuelle, formale, sei es prozedurale oder spontane Repräsentation von Differenz als »eine Weise der Machtteilung«. ² Um dieses normative, organisatorische wie institutionelle Qualitätsmerkmal soll es uns mit dem vorliegenden Schwerpunkt gehen.

Eingedenk der zwei hauptsächlichen semantischen Bedeutungen von Repräsentation – dem Handeln *für* jemanden (Stellvertretung; Fürsorge; Sachwaltung; Institution) und dem Handeln *an Stelle von* jemandem (delegierte Artikulation;

1 Politiktheoretisch besonders radikalisiert in *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* von 1923/26 (Schmitt 1985), rechtstheoretisch systematisiert vor allem in der *Verfassungslehre* von 1928 (Schmitt 1993).

2 Vollrath 1993, S. 76, 78.

Mandat; symbolische Identität; Performance) – ließe sich mit Paula Diehl festhalten, dass

»symbolische Repräsentation kein Gegenkonzept zur Vertretung [ist], sondern ihr zwingendes Komplement, denn politische Repräsentation hat immer eine Handlungs- und eine symbolische Dimension. Institutionell betrachtet macht symbolische Repräsentation politische Repräsentation für den Bürger sinnlich erfahrbar, gibt politischen Prinzipien und Werten einen Ausdruck und bringt die Rolle politischer Repräsentanten zur Geltung. Symbolische Repräsentation vermittelt Selbstverständnisse, Überzeugungen und Vorstellungen von Politik, aber sie drückt auch die Transformation des politisch Imaginären aus. Sie wird von kollektiven Vorstellungen von politischer Rolle, Institutionen und Werten geleitet, verändert aber zugleich diese Vorstellungen. Dadurch erhält die politische Repräsentation ein dynamisches Moment, das vor allem für Demokratie besonders wichtig ist.«³

Unter den derzeitigen, mit Termini wie »postdemokratisch«, »populistisch« oder »postpolitisch«⁴ charakterisierbaren Bedingungen des Gestaltwandels politischer Repräsentation ist Diehls Unterscheidung von besonders hoher Plausibilität. Gerade die Darstellbarkeit des Demokratischen, die demokratische Selbstdarstellung und die politische Performanz in der Demokratie zwischen Einheit bzw. Stabilität und Differenz bzw. Pluralität sind in den vergangenen Jahren in derart ungeahnte Schwingung geraten, dass einerseits von *Arabellion* und *Tea Party Movement* über *Occupy Wall Street*, *Black Life Matters* und *Pegida* bis *#NotMyPresident* eine neue »Politik der Straße« zu konstatieren ist, die die repräsentative Demokratie wie das demokratische Versprechen überhaupt unter Druck setzt.⁵

Andererseits wird just wegen solcher performativ wirkungsvoller Repräsentationsansprüche immer fraglicher, ob die »Marke« der »Demokratie den Stellenwert einer überaus prominenten, positiv besetzten Leitkategorie« errungen hat, »an der sich mittlerweile nahezu alle politischen Systeme in der Welt orientieren«⁶ oder ob die Anfechtung bestehender demokratischer Ordnungen und für allgemeingültig gehaltener bestimmter Demokratievorstellungen nicht alleine schon an diesen performativen Umbrüchen ablesbar ist. So werden derzeit außerordentlich symbolstarke Auseinandersetzungen um beide Leitdimensionen der politischen Repräsentation ausgetragen, sowohl um die Frage der Identität wie auch um die der Differenz. Regelrechte Repräsentationskämpfe herrschen beispielsweise über die Legitimität der symbolischen Reklamation des »Wir sind das Volk«-Slogans in der demographisch zunehmend heterogenen Bundesrepublik Deutschland, aber auch über die institutionelle Integrität der Repräsentationswürde des US-amerikanischen Präsidentenamtes.

Vor dem Hintergrund dieser und vieler weiterer Phänomene erscheint es uns angebracht und sogar überfällig, Varianten und Strategien symbolischer Repräsentation für das Spannungsfeld zwischen Identitäts- und Differenzrepräsentation zu Rate zu ziehen – und zwar gerade in ihren visuellen und performativen Manifesta-

3 Diehl 2015, S. 41.

4 Dazu insb. Crouch 2011; Streeck 2013; Müller 2016.

5 Siehe nur Butler 2016.

6 Richter 2016, S. 7.

tionen und deren Wechselwirkungen. Nicht nur hat das Forschungsfeld der Politischen Ikonologie in den vergangenen Jahren einige bedeutende Fortschritte erzielt⁷ und versteht es die nunmehr konstituierte Bildwissenschaft, ihre Bedeutung für die politische Ideengeschichte über die Kriegs- und Memorialforschung bis zur Pädagogik umfassend zu beglaubigen.⁸ Auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften einschließlich der politischen Theorie und Philosophie wird wieder mehr Gewicht auf symbolische Dimensionen politischer Kommunikation, gesellschaftlicher Bildsprache und ikonischer Codes gelegt,⁹ wohl auch, da unter Globalisierungsbedingungen – die gouvernementale Überwachungseffekte neuer »Sichtbarkeitsregime«¹⁰ einschließen – vieles auf eine »ikonozentrische« Transformation von einer schrift- zu einer bildlastigen *lingua franca* hindeutet.¹¹

So wird heute, was beispielsweise für öffentliches Erinnern oder für die politische Geographie schon immer als kennzeichnend galt,¹² auch für die Gestaltung des Sozialen durch Visualisierung insgesamt angenommen: dass in erster Linie Imaginationen und kollektive Autosuggestionen die Welt des Politischen prägen und dass in zweiter Linie politische Akteure versuchen, solche Bildwelten zu erzeugen, zu manipulieren oder mit Gegenbildern zu bekämpfen.¹³ Forciert von einer zunehmend semiotisch und graphisch agierenden »wissenschaftlichen« Politik-, Medien- und Unternehmensberatung¹⁴ wird heute Vergesellschaftung selbst als ein maßgeblich performativ geformter, bildlich ausgedrückter und von visuellen »Beglaubigungen« getragener Integrationsvorgang begriffen. Nicht zuletzt deshalb ist Bildern bereits eigenes *Leben* im Sinne eines womöglich sogar autonomen Akteursstatus zugesprochen worden.¹⁵ Für die terroristische Bildproduktion bzw. die für den Terrorismus konstitutive Bedeutung des Bildes ist das unmittelbar evident –¹⁶ Bilder sind »Waffen«.¹⁷ Analog zum »Sprechakt« ist der »Bildakt« daher

7 Bredekamp 2010ff.; Fleckner et al. 2011; Lochner/ Markantonatos 2013; Mitchell 2008a.

8 Siehe nur Probst/Klenner 2009; Bestandsaufnahme bei Bohnsack 2016; Drechsel 2005; Müller 2004.

9 Därmann 2009; Diehl 2005; Hofmann 1999ff.; Huhnholz 2017; Manow 2008f.; Manow et al. 2012; Koschorke 2000ff.; Rzepka 2013.

10 Hempel et al. 2010; Hitzler 2009.

11 Hofmann 1999; 2006.

12 Jureit 2012; Huhnholz 2018; Schneider 2006.

13 Baberowski 2008; von der Heiden/Vogl 2007; Hofmann/Leske 2005; Huhnholz 2016f.; Huhnholz/Hausteiner 2015; Koschorke 2005; Koschorke et al. 2007; Latour/Weibel 2005; Münkler/Hacke 2009 sowie die Reihe *Studien zur visuellen Politik* (Hofmann 2005ff.).

14 Beck 2013; Raab 2008.

15 Insb. durch Mitchell 2008b und Bredekamp 2010.

16 Siehe Beuthner et al. 2003; Frankenberg 2010; Werckmeister 2005.

17 Siehe nur Münkler 2006.

konsequent als kommunikatives Handeln interpretiert worden, aus der die Forderung nach einer »politischen Theorie« des Bildhandelns zwingend resultiert.¹⁸

Konstatiert werden kann überdies eine allgemeine Annäherung politikwissenschaftlicher Themensetzungen an Fragen der Ästhetik, da mittlerweile außer Frage steht, dass das ästhetische Mechanismen und Effekte (einschließlich des Antiästhetischen und des Hässlichen) von den Akteuren des Politischen nicht einfach nur zur Inszenierung genutzt, sondern als Argument gebraucht werden.¹⁹ So erweisen sich vermeintliche »Nebensächlichkeiten« der Politik – groteske Frisuren oder zu kleine Anzüge und schrullige Schuhe ebenso wie geschmacklose Familienportraits –²⁰ als »zentrale« Instrumente einer systematischen Bedeutungsfabrikation, ohne die sowohl Mehrheitsbeschaffungen und demokratische Konsensfindungsprozeduren wie auch »spontane« politische Entscheidungen zumindest scheinbar unmöglich (geworden) sind. Doch wiewohl die Selbstinszenierung des Politischen und die professionelle Verlogenheit der Kulturindustrie regelmäßig beklagt werden, bleiben breite Forderungen nach Ausbildung größerer bildsprachlicher Kritikkompetenz und das Aufzeigen politischer Gegenhandlungsoptionen weitgehend aus.²¹

Im Anschluss an diese Diagnosen soll der vorliegende Sonderband weniger auf politisierte und vermachtete Identitätsrepräsentation eingehen als auf Dimensionen von deren tendenziell massenpolitischer öffentlicher Brechung, Erweiterung oder Umkämpftheit. Wir gehen davon aus, dass sich die im Zeichen der Moderne und Postmoderne ohnehin wachsenden politischen Bedürfnisse für zunehmend komplexere Arrangements von Differenz- als Identitätsrepräsentation auch in den etablierten ikonographischen Formen politischer Kommunikation reflektieren. Die dadurch erzeugte und genutzte Ambivalenz und mimetische Rivalität wird dabei aber gleichzeitig im Rahmen der Integrations- und Innovationsfähigkeit der politischen Bild- und Zeichensprache erweitert und vertieft – mit einem Wort: *pluralisiert*. Gerade die visuelle Integration von Differentem, Apartem oder vordem Exkludierten in ein vermeintlich festes Identitätsensemble stellt dessen vorgebliche Geschlossenheit produktiv in Frage und öffnet den politischen Reflexionsraum mittels Zugriff auf stärker affektive, emotionale und imaginäre Repräsentationsmuster. Dadurch werden Rationalität, Formalität und Prozeduralität politischer Prozesse gleichsam unterlaufen wie ergänzt und intensiviert.²²

18 Bredekamp 2010, S. 212; dazu Huhnholz 2014.

19 Zum Komplex siehe nur Rebentisch 2012; Vorländer 2003.

20 Dazu Manow 2017. Wenige Blicke auf politische Figuren wie Karl den Großen (Bredekamp 2014), Disraeli (zu seiner Inszenierung Maurois 1952), Obama (Haltern 2009) und Hitler (Pyta 2015) beglaubigen inszenierte Marotten wie diejenigen Donald Trumps (dazu Seeslen 2017).

21 Siehe daher auch das besonders eklatante Beispiel des Barons von und zu Guttenberg, in dessen politischem Sturz ikonische und textuelle Wahrheitsansprüche diffundierten (Lepsius/ Meyer-Kalkus 2011).

22 Dazu abermals Diehl 2015.

Diese Vermutung ist umso relevanter, als die politische Ikonologie des Demokratischen in der Tat noch immer am Spannungsverhältnis zwischen verfestigten und revitalisierenden Formsprachen laboriert. Dies betrifft unmittelbar Darstellungen des Volkes, das mangels Identitätseinheit, so Hans Vorländer, »sich kaum angemessen repräsentieren« lässt, insofern es nicht »als Kollektivsubjekt oder direkt als einheitlicher politischer Körper in Erscheinung«²³ treten kann. Die notorisch schwere Darstellbarkeit bzw. repräsentative Verkörperung des Volkes setzt sich in jenen politischen Ikonographien fort, die den Staat, das demokratische System und dem zugeordnete politische Normen in bildlicher und unter anderem auch baulicher Form repräsentieren sollen. Die unaufhebbare »Konkurrenz zwischen der auf Dauer gestellten, das heißt auch baulich verfestigten formalen Repräsentation und der spontanen politischen Versammlung« zeige sich, so Philip Manow, auch in den Demokratien unserer Zeit immer, wenn die »versammelte Menge« auf die staatlichen Vorzeigebauten und deren Bannmeilen stoße.

Womöglich hatte deshalb schon John Quincy Adams postuliert, die »Demokratie besitzt keine Monumente«, ihre »wahre Essenz« sei »ikonoklastisch.«²⁴ Gerade die geordnete Übergabe von Macht und ihre stets gegebene Austauschbarkeit als verweist ritualisierte demokratische Symbolik verweist auf jene berühmtermaßen von Claude Lefort benannte »Leerstelle«, die der »König« lasse, nämlich die Idee, dass »der Ort der Macht [...] nicht darstellbar« sein soll, wenn das Versprechen der Demokratie offen bleiben wolle.²⁵ Weil das Volk in der Demokratie im Sinne Pierre Rosanvillons nicht nur schwer darstellbar, sondern sogar »unauffindbar« bleibe, seien gerade seine repräsentativsten Orte – wie Horst Bredekamp am Beispiel der begehbaren Reichstagskuppel Norman Fosters zeigte – dynamisch, flüchtig und mehrdeutig.²⁶ »Die eigentliche Inszenierung ist nicht mehr der herrschaftliche Bau, sondern sie findet innerhalb und außerhalb der Architektur statt.«²⁷ Entsprechend pointierte Manow, die »zwei Cadillacs des Präsidenten« – die Nutzung verdunkelter Wagenkolonnen – seien als eine Variante der »demokratische[n] Lösung« der monarchischen Unsterblichkeitssymbolik in Anspielung auf Ernst Kantorowicz' *The King's Two Bodies* zu deuten: Die Vorstellung, dass selbst die demokratische Spitze nicht recht greifbar, prinzipiell ersetzbar und gewissermaßen unverletzlich ist, symbolisiert jene Flexibilität, Variabilität und Kontinuität, aber eben auch Fragilität und Alterität demokratisch konstituierter und legitimierter Machtentfaltung.²⁸

23 Vorländer 2003, S. 23.

24 Adams zit. n. Bredekamp 2012, S. 152.

25 Lefort 1999, S. 49.

26 Rosanvillon 1998; Bredekamp 2012, S. 156f.

27 Von Beyme 2004, S. 370; zum Komplex ferner Ockman 2011. Dies gilt im Übrigen insbesondere angesichts der Komplexitätssteigerung der Frage, wo in großräumigen, mehrerebenenhaften, föderalen Gebilden wie der Europäischen Union der *demos* oder die *demos* zu situieren und wie also überhaupt zu repräsentieren seien (vgl. Hein 2006a und 2006b).

28 Manow 2008, S. 128; ders. 2017, passim.

Überdies erscheint es uns lohnend, die Hypothese produktiver Differenz- als Identitätsrepräsentation auch anhand älterer und tradierter visueller Ausdrucks- und Gestaltungsmittel zu untersuchen, anhand von Beispielen also, die einerseits tendenziell bereits seit der Antike im Repräsentationsrepertoire politischer Herrschaft entwickelt worden sind, andererseits aber im Zuge des langen historischen Wandels zur politischen Moderne ihrerseits transformiert wurden. In ihrer jeweiligen Offenheit gegenüber der Integration von Differenzen ist ein wesentlicher Erklärungsfaktor für ihre erfolgreiche Beharrungsstärke, also ihre Verwendung und Popularität zu vermuten. Gerade an Transformationen der Repräsentation zwischen Antike und Moderne lässt sich dann beispielsweise auch die Spannung zwischen demokratischer Diversitätsikonographie und undemokratischen, wenn nicht autoritären Vorspiegelungen von Zugeständnissen an heterogene Bevölkerungsgruppen systematisieren.

Dies gilt nicht zuletzt für Kontexte *gewollter* Ungleichheit: Aus der empirischen Beobachtung, dass Differenzrepräsentation immer wieder zur Stigmatisierung von Abweichung missbraucht worden ist und bisweilen auch heute entsprechend benutzt wird, ergibt sich die Frage, ob Differenzrepräsentation, die Diversität abbildet oder gar affirmiert, von jener zu unterscheiden ist, durch deren Visualisierung Abweichung erst erzeugt wird – man denke nur an den bizarren Streit um die mittels Flächenausmessung geschätzten Besucherzahlen bei der Präsidenteninauguration Donald Trumps im Washington D.C. des Jahres 2017.

In solchen Zusammenhängen gilt es auch zu prüfen, ob in symptomatischen Fällen bestimmte ikonische Medieneigenschaften erkennbar sind, die im Zuge ihrer Anwendung intuitiv anverwandelt oder intentional manipuliert werden konnten – in affirmativer oder in oppositioneller Absicht, etwa mit dem Ziel, Widerstand zu signalisieren, Herrschaftspraktiken zu unterlaufen oder Konkurrenzansprüche anzumelden. Generalisierend gefasst lässt sich darum vermuten, dass auch im Umgang mit bestehenden Traditionen und Symbolen eine große Flexibilität möglich ist, die es erlaubt, vordergründig eindeutige politische Formsprachen vergangener Zeiten und überkommener Regime für neue Herrschafts-, Macht- und Repräsentationszwecke anzuverwandeln.

Zum Heft

Einige Ausarbeitungen des vorliegenden Sonderbandes gehen auf Beiträge zurück, die auf der von den Herausgebenden im Dezember 2015 an der Berliner Humboldt-Universität veranstalteten Tagung »Politische Ikonographie zwischen Differenz und Konsens. Transformationen politischer Ausdrucksmittel seit der Antike« präsentiert worden sind. Diese unter dem Dach des – hiermit ausdrücklich bedankten – DFG-finanzierten Sonderforschungsbereichs 644 »Transformationen der Antike« organisierte Tagung hatte zum Ziel, einzelne ikonographische Sujets der politischen Ideengeschichte, seien dies Materialien und Symbole – etwa Glas oder Spiegel –, Formen und Formate – etwa Hausfassaden, Nationaldenkmale, Landschaftsgärten –, oder konkrete Praktiken – etwa Sklaven- und Eigentumstä-

towierungen, Barbareninszenierungen, föderale Versammlungen etc. –, zu identifizieren und ihre historischen Verwendungszusammenhänge sowie etwaige Bedeutungswandel zu untersuchen.

Für den hiesigen Sonderband wurden nun ausgesuchte Beiträge besagter Tagung herangezogen und der Themenkern durch offene Ausschreibung substantiell erweitert. Hierfür möchten wir allen Beitragenden ebenso danken wie all jenen, deren Vorschläge nicht berücksichtigt werden konnten. Zudem gebührt für die ebenso aufwändigen wie engagierten Begutachtungen aller Einzelbeiträge sowie des gesamten Bandes Markus Daus und dem Herausgeberkreis des *Leviathan* unser größter Dank.

Wie demokratische Ordnungen in ihrer Repräsentation mit dem für sie konstitutiven »Strukturelement« des Pluralismus (Ernst Fraenkel) umgehen, ist Gegenstand des ersten Teiles des Bandes, *Figuren der Demokratie*. Im Mittelpunkt steht hier der Einsatz zentraler ikonographischer Figuren der Demokratie – von der Volkssouveränität bis zur Verfassung – in Fragen der inneren Differenz demokratischer Ordnungen, also der Pluralität innerhalb der Bürgerschaft wie auch der Differenz (oder ihrer Überbrückung) zwischen Regierenden und Regierten.

Zunächst widmet sich *Paula Diehl* der konstituierenden Größe demokratischer Repräsentation, nämlich der ikonographischen Darstellbarkeit des »Volkes«. Spannungen zwischen Wandlung und Festigkeit der Gesellschaft, aber auch zwischen Differenz und Identität befördern, wie Diehl zeigt, ein demokratisches Symbolregime, das sich fixierten Ikonographien verwehrt, gleichzeitig aber auch Einheit herzustellen versucht.

Marcus Llanque zeigt in seinem Beitrag zur Vermittlung von Differenz in Selbstregierungsregimen die ideenhistorische Dimension republikanischer Differenzikonographie auf: In der Darstellung von Schlüsselmotiven, aber auch Institutionen und kooperativen Handlungsabläufen seit der Renaissance zeigt Llanque, wie Republiken und Demokratien die Differenz zwischen Bürgern und Amtsträgern – also die Figur der Selbstherrschaft – ikonographisch fassen.

Daniel Schulz schließt hier an und widmet sich der symbolischen Dimension der Verfassung als politisch konstitutiver und bildnerisch dargestellter Textmaterialität – und ihrem Wandel von monarchischen hin zu demokratischen Verfassungskonstellationen. Verfassungsbilder verkörpern den Kern politischer Ordnungsvorstellung, so Schulz; im Mittelpunkt seiner Analyse steht die bildgeschichtlich wiederholt markierte, aber auch überbrückte Differenz zwischen Verfassungstext einerseits und Herrscher- oder Volkskörper andererseits.

Maria Jakobs Beitrag schließlich untersucht einen zentralen Modus aktueller demokratischer Selbstbestimmung und -vergewisserung. Ihre Analyse demokratischer Einbürgerungsfeiern und deren bildlicher Darstellung zeigt auf, wie unterschiedlich moderne Demokratien – und exemplarisch insbesondere die Bundesrepublik Deutschland – ikonographisch auf die Erweiterung des *demos* selbst und auf die darin enthaltene fortschreitende Diversifikation eingehen.

Der zweite Schwerpunkt des Sonderbandes, *Medien und Formen*, richtet den Blick auf mediale – insbesondere bildnerisch-künstlerische und architektonische – Formen und Effekte der Differenzmarkierung. Zunächst analysiert *Vincent August* die für Demokratien typische Ideologie der Transparenz anhand der Ikonologie des Glases. Da Bauen mit Glas immer wieder als die natürliche Bauweise der Demokratie präsentiert worden ist, fragt August nach der Beziehung demokratischer Normen mit dem Werkstoff Glas und argumentiert, dass das politische Programm der Transparenz aus der Assoziationskraft des Materials gewonnen wird. Eine auf spezifische Probleme der Moderne reagierende Verbindung von Rationalität, Reinheit und Sakralität sei dem Glas schon ideengeschichtlich immer wieder zugeschrieben worden. Spätestens der Funktionalismus und die Sachlichkeit der Bauhaus-Moderne hätten der Transparenzidee dann zu einem auch politikästhetischen Sieg verholfen.

Michael Minkenbergs Beitrag widmet sich sodann regimevergleichend ausgesuchten Repräsentationsfunktionen politischer Hauptstadtarchitektur und zeigt, dass Identitäts- und Differenzrepräsentation nicht eindeutig regimespezifisch sind. Immerhin ließen sich im Vergleich von Rom und Astana auf der einen und Washington D.C., Canberra, Brasília, Paris und Berlin auf der anderen Seite gezielte Rückgriffe auf vor- bzw. nichtdemokratische Symbolarchitekturen nachweisen – jegliche triviale Dichotomie zwischen differenzverweigernder autokratischer Monumentalität und demokratisch inklusiver Pluralität entkräftet Minkenberg.

Das Beispiel der U.S.-amerikanischen politischen Hauptstadtarchitektur vertieft der Beitrag *Philip Manows*. Denn die komplexe und teils bizarre Geschichte der politischen Bauten Washingtons gibt Gelegenheit, das politische Bilderprogramm einer der ersten modernen Demokratien aufzuzeigen, dabei darzulegen, dass und wie sich das bauliche Verhältnis zwischen der Stein gewordenen Repräsentation und den Repräsentierten über die Zeit entwickelt hat, und insbesondere zu fragen, inwiefern die nationale Epochen und gesellschaftliche Pluralität aufgreifende Versammlungsarchitektur der U.S.-Hauptstadt die je konkreten und gesellschaftlich dynamischen Ansprüche und Massenartikulationen kanalisiert und domestiziert.

Einem demgegenüber nur vermeintlich privaten Aspekt architekturpolitischer Differenzartikulation widmet sich *Sebastian Huhnholz* mittels der Formensprache des urbanen Großwohnbaus im 20. Jahrhundert. Nicht nur die berüchtigten Großwohnbauten des zumal östlichen Totalitarismus setzten auf identitätspolitische Differenzproduktion: An exemplarisch gewählten zivilen Identitäts- und ihren Gegenbauten könne gezeigt werden, dass sich auch in Demokratien sowohl durch gewollte wie auch durch getilgte bzw. einfallreich kaschierte politische Merkmale, parteiliche Gebrauchsaspekte und ideologische Assoziationen Großwohnbauten als politische Architektur begreifen.

Lisa Bogerts Beitrag schließlich untersucht das subversive, aber auch herrschaftsstabilisierende Potential von Street Art – einer Darstellungsform, die besonders mit Diversität und Pluralismus assoziiert wird. Gerade in aktuellen Beispielen wie *underARTconstruction* am Bauzaun des EZB-Neubaus in Frankfurt am Main wird dabei deutlich, dass die Repräsentation von Vielfalt und Subversion ihrer

seits politisch und privatwirtschaftlich vereinnahmt werden können – das Instrumentalisierungspotential der Differenz wird hier ikonographisch realisiert.

Der dritte Teil des Bandes befasst sich schließlich mit *Konstellationen kollektiver Differenz*. Anstelle der Unterschiedlichkeit zwischen Individuen und gerade BürgerInnen, die für moderne Demokratien leitend ist, stehen hier die Differenz zwischen Gruppen innerhalb einer politischen Ordnung oder die Abgrenzung von Ordnungen nach außen im Vordergrund: Mit welchen Mitteln und mit welchem Ziel wird die Differenz oder auch der Zusammenhalt zwischen gesellschaftlichen Gruppen markiert? Wann und inwiefern dient die Ikonographie der Differenz nach außen zur Herstellung von Identität im Inneren?

Iris Därmanns Kapitel zur kolonialen Philosophie und politischen Zoologie des Thomas Hobbes erkundet die Produktion von Gehorsams- und Herrschaftskonstellationen anhand der Differenzfigur Mensch/Tier. Wie Därmann zeigt, bereitet die von Hobbes entworfene Mensch-Tier-Konstellation einen Begründungsboden für koloniale Herrschaft und kriegerische Gewalt. Durch die hierarchische Gegenüberstellung Herrschender und Beherrschter mittels metaphorischer Operationen wirkt Differenzrepräsentation hier weniger als Gleichheits- und Versöhnungsoperation, sondern als Rechtfertigung von Ungleichheit.

Mit der innergesellschaftlichen Koexistenz und Gleichheit differenter Bevölkerungsgruppen befasst sich dagegen *Elisabeth Haas'* Beitrag zur Ikonographie des eidgenössenschaftlichen Föderalismus im 19. Jahrhundert – einer Phase tiefgreifender ordnungspolitischer Umwälzungen. Föderale Ordnungen sind ganz besonders vom Spannungsverhältnis zwischen Differenz und Konsens bestimmt. Ausgehend von dieser Diagnose zeigt Haas anhand des Schweizer Beispiels, wie Differenz zwischen diversen Gruppen als gleiche Beteiligte im Bund je nach politisch-föderaler Herausforderungslage ikonographisch verfestigt und versöhnt wird.

In ihrer Spurensuche nach dem politischen Einsatz von Obelisken in verschiedenen Phasen der römischen Geschichte verdeutlichen *Anna Chwialkowska* und *Lena Sophia Schacht* dagegen, dass ikonographisch markierte Differenz – in regimeabhängigen Variationen – durchaus ähnlichen Funktionslogiken folgt. Ihr diachroner Vergleich beleuchtet die Bedeutung der Obelisken über drei Epochen hinweg und zeigt, wie trotz kontextuell markanten Unterschieden Obelisken für ein erstaunliches Kontinuum regimeübergreifender Machtrepräsentation Verwendung fanden.

Felix Steilen untersucht die Repräsentation von Differenz und Identität im Palästina der 1930er und 1940er Jahre – einer Phase der, so Steilen, engen Verschränkung von politischer Ikonographie und politischer Geschichte. Die Selbstdarstellung des paramilitärischen Palmach zeigt Verbindungen in die Zukunft eines Staates im Mittleren Osten und zurück nach Europa auf, wo Staatsdenken und Identitätsrepräsentation zur gleichen Zeit einen logischen wie realhistorischen Endpunkt erreichen.

Siegfried Weichlein schließlich untersucht Dimensionen politischer Identitätsdiffusion anhand des Mediums Film im und über den Kalten Krieg. Entgegen vielen Klischees verdeutlicht sein Aufsatz, dass die westliche Filmproduktion zur Ost-

West-Konfrontation keineswegs im plumpen Modus binärer ideologischer Gegensätze operierte, sondern vielmehr tragisch verfuhr und mit starken Inversionen des starren Gegensatzes von Gut und Böse arbeitete, ja den Konflikt zwischen West und Ost allmählich als Konflikt zwischen ›wir‹ und ›uns‹ rekodiert. Die Repräsentation der Differenz wandere nach innen – eine hochgradig selbstkritische Differenzikonographie also, die zumal seit 9/11 gezeigt habe, dass unsere Bilderwelt immer noch von der Bildsprache des Kalten Krieges bestimmt ist.

Literaturverzeichnis

- Baberowski, Jörg et al. (Hrsg.). *Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel*. Frankfurt a.M. u. New York, NY: Campus 2008.
- Beck, Gerald 2013. *Sichtbare Soziologie. Visualisierung und soziologische Wissenschaftskommunikation in der zweiten Moderne*. Bielefeld: transcript.
- Beuthner, Michael et al. (Hrsg.) 2003. *Bilder des Terrors – Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln: von Halem.
- Von Beyme, Klaus 2004. »Politische Ikonologie der modernen Architektur« (1998), in *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen*, hrsg. v. Schwelling, Birgit, S. 351-372. Wiesbaden: VS.
- Bohnsack, Ralf 2016. *Bildinterpretation. Sozialwissenschaftliche Methoden im Kontext von Kunstgeschichte, Bildwissenschaft und Semiotik*, in <http://www.sozio-polis.de/verstehen/was-s-tut-die-wissenschaft/artikel/bildinterpretation/> (Zugriff 01. März 2017).
- Bredekamp, Horst 2010. *Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bredekamp, Horst 2012. *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder 1651-2001*. 4. Aufl. Berlin: Akademie.
- Bredekamp, Horst 2014. *Karl der Große und die Bildpolitik des Körpers*. Berlin: Wagenbach.
- Bredekamp, Horst 2016. *Der Behemoth. Metamorphosen des Anti-Leviathan*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Crouch, Colin 2011. *Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus – Postdemokratie II*. Berlin: Suhrkamp.
- Därmann, Iris 2009. *Figuren des Politischen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith 2016. *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Berlin: Suhrkamp.
- Diehl, Paula 2005. *Macht – Mythos – Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer*. Berlin: Akademie.
- Diehl, Paula 2015. *Das Symbolische, das Imaginäre und die Demokratie. Eine Theorie politischer Repräsentation*. Baden-Baden: Nomos 2015.
- Drechsel, Benjamin 2005. *Politik im Bild. Wie politische Bilder entstehen und wie digitale Bildarchive arbeiten*. Frankfurt a. M. u. New York: Campus.
- Fleckner, Uwe et al. (Hrsg.) 2011. *Handbuch der politischen Ikonographie*, 2 Bde. München: C.H. Beck.
- Frankenberg, Günter 2010. *Staatstechnik. Perspektiven auf Rechtsstaat und Ausnahmezustand*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haltern, Ulrich 2009. *Obamas politischer Körper*. Berlin: BUP.
- Von der Heiden, Anne; Vogl, Joseph (Hrsg.) 2007. *Politische Zoologie*. Berlin u. Zürich: diaphanes.
- Hein, Carola 2006a. In Search of Icons for an United Europe, in *City*, 10, 1, S. 71-89.
- Hein, Carola 2006b. European Spatial Development, the Polycentric EU Capital, and Eastern Enlargement, in *Comparative European Politics*, 4, 2/3, S. 253-271.
- Hempel, Leon et al. (Hrsg.) 2010. *Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden: VS (= Leviathan-Sonderband 25).

- Hitzler, Roland 2009. »Im elektronischen Panoptikum: Über die schwindende Angst des Bürgers vor der Überwachung und seinem unheimlichen Wunsch nach Sichtbarkeit«, in *Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation*, hrsg. v. Münkler, Herfried; Hacke, Jens, S. 213-230. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hofmann, Wilhelm 1999. »Die Sichtbarkeit der Macht. Überlegungen zum Paradigmenwechsel vom ›logozentrischen‹ zur ›ikonozentrischen‹ Politik«, in ders. (Hrsg.): *Die Sichtbarkeit der Macht – Theoretische und empirische Untersuchungen zur visuellen Politik*, hrsg. v. Hofmann, Wilhelm, S. 7-14. Baden-Baden: Nomos.
- Hofmann, Wilhelm (Hrsg.) 2005-12. *Studien zur visuellen Politik*, 8 Bde., Münster: LIT.
- Hofmann, Wilhelm (Hrsg.) 2006: *Bildpolitik – Sprachpolitik: Untersuchungen zur politischen Kommunikation in der entwickelten Demokratie*. Münster: LIT.
- Hofmann, Wilhelm; Leske, Frank (Hrsg.) 2005. *Politische Identität visuell*. Münster: LIT 2005.
- Huhnholz, Sebastian 2014. »Staatszombies. Sterbekulte, Leviathane und andere Goldene Kälber der jüngeren politischen Ikonologie«, in *Zeitschrift für Politische Theorie*, 5, 1, S. 136-142.
- Huhnholz, Sebastian 2016. »Imperiale Sehnsuchtsräume. Versuch einer politischen Typologie des ›leeren Raums‹«, in *Umkämpfte Räume, Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung*, hrsg. Jureit, Ulrike, S. 304-325. Göttingen: Wallstein.
- Huhnholz, Sebastian 2017. »Die Romanisierung Hollywoods. Zur antikisierenden Recodierung kulturindustrieller Populärformate im Kontext des jüngsten ›American Empire‹-Diskurses«, in *Antikenrezeption in der Sci-Fi-Literatur*, hrsg. v. Kleu, Michael, i. E. Heidelberg: Verlag Antike.
- Huhnholz, Sebastian 2018. »Geschichte/Gedenken«, in *Handbuch Staat*, hrsg. von Voigt, Rüdiger, i.E. Berlin: Springer.
- Huhnholz, Sebastian; Hausteiner, Eva Marlene 2015. »Ein Bund unter Gleichen? Zum (anti-)hegemonialen Charakter föderaler Arrangements«, in *Föderalismus in historisch vergleichender Perspektive*, Bd. 2: *Föderale Systeme: Kaiserreich, Habsburgermonarchie und Europäische Union*, hrsg. v. Ambrosius, Gerold et al., S. 279-298. Baden-Baden: Nomos.
- Jureit, Ulrike 2012. *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition/HIS.
- Koschorke, Albrecht 2000. *Die heilige Familie und ihre Folgen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Koschorke, Albrecht 2005. »Staaten und ihre Feinde. Ein Versuch über das Imaginäre der Politik«, in *Einbildungen*, hrsg. v. Huber, Jörg, S. 93-115. Zürich u.a.: Voldemeer.
- Koschorke, Albrecht et al. 2007. *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Latour, Bruno; Weibel, Peter (Hrsg.) 2005. *Making things public. Atmospheres of democracy*. Cambridge, Mass., und London: MIT Press.
- Lefort, Claude 1999. *Fortdauer des Theologisch-Politischen?* Wien: Passagen;
- Lepsius, Oliver; Meyer-Kalkus, Reinhart (Hrsg.) 2011. *Inszenierung als Beruf. Der Fall Gutenberg*. Berlin: Suhrkamp.
- Lochner, Hubert; Markantonatos, Adriana (Hrsg.) 2011. Reinhart Koselleck und die Politische Ikonologie. Berlin: Parthas.
- Manow, Philip 2008. *Im Schatten des Königs: Die politische Anatomie demokratischer Repräsentation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Manow, Philip 2011. *Politische Ursprungsphantasien. Der Leviathan und sein Erbe*. Konstanz: Konstanz UP.
- Manow, Philip et al. (Hrsg.) 2012. *Die Bilder des Leviathan. Eine Deutungsgeschichte*. Baden-Baden: Nomos.
- Manow, Philip 2017. *Die zentralen Nebensächlichkeiten der Demokratie. Von Applausminuten, Föhnfrisuren und Zehnpunkteplänen*. Reinbek: Rowohlt (Polaris).
- Maurois, André 1952 (1927). *Benjamin Disraeli, Lord Beaconsfield*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Mitchell, W.J.T. 2008a. *Bildtheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mitchell, W.J.T. 2008b: *Die Lebendigkeit der Bilder. Eine Theorie visueller Kultur*. München: C.H. Beck.

- Münkler, Herfried 2006. »Bilder als Waffen. Die neue Rolle der Medien«, in *Vom Krieg zum Terror. Das Ende des klassischen Krieges*, hrsg. v. d. Vontobel-Stiftung mit Illustrationen von Martial Leiter, S. 72-77. Zürich: Vontobel.
- Münkler, Herfried; Hacke, Jens (Hrsg.). *Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Müller, Jan-Werner 2016. *Was ist Populismus?* Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Marion G. 2004. »Politologie und Ikonologie. Visuelle Interpretation als politologisches Verfahren«, in *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen* hrsg. v. Schwelling, Birgit, S. 335-350. Wiesbaden: VS.
- Ockman, Joan 2011. »What is Democratic Architecture? The Public Life of Buildings«, in *Dissent* 58, 4, S. 65-72.
- Paul, Gerhard 2004. *Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges*. Paderborn: Schöningh.
- Postman, Neil 1985. *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Raab, Jürgen 2008. *Visuelle Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Rebentisch, Juliane 2012. *Die Kunst der Freiheit. Zur Dialektik demokratischer Existenz*. Berlin: Suhrkamp.
- Richter, Emanuel 2016. *Demokratischer Symbolismus. Eine Theorie der Demokratie*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosanvallon, Pierre 1998. *Le Peuple introuvable. Histoire de la représentation démocratique en France*. Paris: Gallimard.
- Rzepka, Vincent 2013. *Die Ordnung der Transparenz. Jeremy Bentham und die Genealogie einer demokratischen Norm*. Berlin: LIT.
- Schmitt, Carl 1985 [1923/1926]. *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. 6. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1993 [1932]. *Verfassungslehre*. 8. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schneider, Ute 2006. »Kartographie als imperiale Raumgestaltung«, in *Zeithistorische Forschungen*, 3, 1, entnommen unter <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Schneider-1-2006> (Zugriff 01. März 2017).
- Seeslen, Georg 2017. »Eine unheilige Familie«, entnommen unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-trumps-im-tower-bildanalyse-von-georg-seeslen-14688760.html> (Zugriff am 1. März 2017).
- Streeck, Wolfgang 2013. *Gekaufte Zeit: Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Vollrath, Ernst 1993. »Identitätsrepräsentation und Differenzrepräsentation«, in *Recht und Moral* (= Rechtsphilosophische Hefte, Bd. 1), hrsg. v. Ulrich Steinvorth, S. 65-78. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Vorländer, Hans 2003. »Demokratie und Ästhetik. Zur Rehabilitierung eines problematischen Zusammenhangs«, in *Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung*, hrsg. v. Vorländer, Hans, S. 11-26. Stuttgart: dva.
- Werckmeister, Otto Karl 2005. *Der Medusa-Effekt. Politische Bildstrategien seit dem 11. September 2001*. Berlin: form und zweck.

I.

Figuren der Demokratie

Die Symbolisierung des Volkes in der Demokratie: Eine ikonografische Spurensuche¹

1. Volksrepräsentation ohne Volksbild: Umriss eines Problems

Wie kann das Volk als politischer Souverän in Erscheinung treten? Von Rousseau bis Rosanvallon hat sich die Demokratietheorie immer wieder die Frage gestellt, wie das Volk als Subjekt der Macht eine Form annehmen kann. Schaut man sich die ikonografische Symbolisierung des Volkes in der Demokratie an, wird aber schnell deutlich, dass eine solche visuelle Repräsentation ein schwieriges Unternehmen ist. Das Prinzip der Volkssouveränität stellt zwar das Volk ins Zentrum des politischen Imaginären² und macht es zum politischen Subjekt, doch seine ikonografische Fixierung scheint nicht recht zu gelingen.³

Dabei ist die Konstituierung eines kollektiven Subjekts bzw. einer politischen Einheit für die Handlungsfähigkeit einer Gruppe unabdingbar. Oder anders gesagt, damit das Volk zum politischen Subjekt wird, müssen die Einzelnen ein Ganzes bilden. Manche Autoren gehen davon aus, dass dafür ein Prozess von Identitätskonstruktion notwendig ist.⁴ Das Volk ist auf die Identifikation der Einzelnen mit der Gruppe angewiesen und benötigt, dass die Einzelnen eine gemeinsame Auffassung und gemeinsame Vorstellungen über das Volk teilen. Daher ist das Volk auch das Ergebnis von Auseinandersetzungen, symbolischen und diskursiven Konstruktionen innerhalb einer Gesellschaft.⁵ Erst wenn sich die Vielen zu einer Einheit organisieren, kann eine Verbindlichkeit zwischen den Individuen hergestellt werden, die kollektives Handeln ermöglicht.⁶

Man kann aber das Problem auch anders formulieren: der Schlüssel für die Herstellung eines politischen Subjekts ist seine Repräsentierbarkeit. Wenn das Volk

1 Ich danke Eva Hausteiner, Sebastian Huhnholz und dem Gutachter Markus Daus für Kritik und Kommentare.

2 Der Begriff des politischen Imaginären ist vor allem in der französischsprachigen Literatur geläufig (z.B.: Lamizet (2012)). Der hier verwendete Begriff orientiert sich an Cornelius Castoriadis Konzept des sozialen Imaginären und adaptiert es für das Politische. Siehe Diehl 2015.

3 U.a. Kemp 1972; Falkenhausen 1993. Diese Schwierigkeit erklärt auch die Tatsache, dass die systematische wissenschaftliche Anstrengung in Deutschland, ein *Handbuch der Politischen Ikonographie* zu erstellen, anstatt des Begriffs »Volk« das Wort »Volksmenge« wählt. Mit »Volksmenge« wird allerdings nicht das Volk als politisches Subjekt, sondern eine diffuse Ansammlung Vieler behandelt, auch wenn der Artikel den Übergang zur »handelnden Masse« herstellt. Fleckner et al. 2011.

4 Laclau 2005.

5 Berghoff 1997, S. 62.

6 Llanque 2011.

eine Repräsentation von sich selbst findet, kann es das Prinzip der Volkssouveränität geltend machen und seine eigene aktive Rolle verlangen. Allerdings geht es in der Demokratie nicht um eine prä-existierende Volksidentität, die durch eine essentialistische Form der Repräsentation hervorgebracht wird, wie sie von Carl Schmitt beschrieben wurde.⁷ Die Betonung liegt auf der Konstruktion einer Einheit und nicht auf ihrer Widerspiegelung. Dabei heißt Repräsentation auch nicht zwangsläufig Personalisierung, wie in der Schmitt'schen Auffassung.⁸ Das Volk kann sich durchaus selbst repräsentieren, der Fall von Massenveranstaltungen und Protesten zeigt es. Versteht man Repräsentation im weitesten Sinne, d.h. auch als symbolisch-performativen Konstruktionsprozess eines politischen Subjekts, kann man Lisa Disch zustimmen, dass »[i]t is only through representation that a people comes to be as a political agent, one capable of putting forward a demand«. ⁹

Angesichts dessen muss man sich fragen, warum demokratische Staaten, die mühelos eine Ikonografie der Nation hervorbringen, im Fall des Volkes als politisches Subjekt kein bildliches Symbol entwickeln konnten. Die Nation wird meistens als Frauenallegorie dargestellt, etwa wie die Marianne für die Französische Republik oder die Columbia für die Vereinigten Staaten von Amerika. Und für den Staat gibt es allerlei Symbole wie Pflanzen, Blumen oder Tiere – etwa den Adler für USA und Deutschland oder den Hahn für Frankreich, wobei die Bedeutung dieser Symbole als Staat oder Nation fließend ist. Nur das Volk als Akteur der Demokratie ist selten Gegenstand staatlicher Ikonografie. Diese Tatsache ist interessant, denn das Volk findet durchaus seinen Platz in der Symbolik demokratischer Institutionen, allerdings nicht als Bild, sondern in politischen Reden und Erklärungen und natürlich auch in seiner machtvollsten Symbolisierung: in der Benennung als politischer Souverän in der Verfassung.

Die berühmte Präambel der US-amerikanischen Verfassung von 1787, ratifiziert 1788, setzt sogar das Volk als Autor des Textes fest: »We the People of the United States, in Order to form a more perfect Union, establish Justice, insure domestic Tranquility, provide for the common defence, promote the general Welfare, and secure the Blessings of Liberty to ourselves and our Posterity, do ordain and establish this Constitution for the United States of America«. ¹⁰ Obwohl die Präambel meistens ohne bindenden legalen Status interpretiert wird, ¹¹ erfüllt sie eine zentrale symbolische Funktion, indem sie das Volk als politischen Akteur und Souverän performativ einführt und bestätigt.

Die Französische Verfassung und die Menschenrechtserklärung von 1793 machten einen ähnlichen Schritt, als sie das Volk als »Quelle der Souveränität« vor-

7 Schmitt 1925.

8 Ebd., S. 29.

9 Disch 2011, S. 104.

10 National Archives: <https://www.archives.gov/founding-docs/constitution> (Zugriff 12. Januar 2017).

11 Orgad 2010, S. 715.

schrieben und damit die Legitimität der Macht, die in der Menschenrechtserklärung von 1789 »ihrem Wesen nach bei der Nation« lag, explizit auf das Volk übertragen.¹² Bis heute ist die Eintragung des Volkes in der Verfassung, sei es als explizite Quelle der Macht, als Autor oder als Instanz, die die Gesetze legitimiert, Gegenstand der demokratischen Symbolik. Auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland setzt das Volk symbolisch als Autor seiner politischen Ordnung. In der Präambel heißt es, dass »sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben« hat.¹³

Wenn aber die Volksrepräsentation eine so entscheidende Rolle in der Demokratie spielt, warum ist sie in visueller Form so schwer zu fassen?

2. Die Indeterminiertheit demokratischer Symbolik und die Repräsentation des Volkes

2.1 *Demokratische Symbolisierung nach Claude Lefort*

Eine erste Erklärung für das Verständnis demokratischer Repräsentation und die Abwesenheit eines Bildkanons für die Darstellung des Volkes kann mit Hilfe von Claude Lefort gefunden werden. Seine Demokratietheorie erkennt Repräsentation als Hauptvorgang der Gesellschaftsinstitutierung und Herstellung des Politischen an und versteht Repräsentation als »mise en scène« des Politischen. Für Lefort ist die Inszenierung – und damit ist auch jegliche Art der Symbolisierung gemeint – ein Mechanismus, durch den sich eine Gesellschaft Form gibt, indem sie die Strukturen der menschlichen Koexistenz festlegt. Politische Ordnungen bekommen somit einen Sinn.¹⁴ Daher ist die Art und Weise, wie politische Symbolisierung erfolgt, keine Nebensache, sondern konstituierend für das Politische. Die Demokratie, so Lefort weiter, ist durch eine besondere Form der Symbolisierung geprägt. Sie hat die absolutistische Verkörperung der Macht, des Staates und der Nation durch den König abgeschüttelt und anstatt dessen das Volk zum Souverän und zum politischen Akteur erhoben.

Das Volk als politischen Akteur gab es im Absolutismus nicht, es wurde unter der Nation subsumiert, und ihm stand keine eigene Repräsentation, geschweige denn eine Ikonografie zu. Der Körper des Königs absorbierte in Hobbesscher Manner den Staat und die Nation und ließ keinen Raum für die Etablierung eines anderen politischen Subjekts als des Königs selbst.¹⁵ Der Staat, der mittlerweile den Status einer juristischen Person erlangt hatte, wurde im Verkörperungsvorgang vom König absorbiert und dementsprechend symbolisiert. Repräsentation bedeu-

12 Diehl 2015, S. 204; <http://www.conseil-constitutionnel.fr/conseil-constitutionnel/francais/la-constitution/les-constitutions-de-la-france/constitution-du-24-juin-1793.5084.html> (Zugriff 12. Januar 2017).

13 https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_00/245200 (Zugriff 12. Januar 2017).

14 Lefort 1990, S. 284.

15 Diehl 2015, S. 143; Pollak 2005, S. 221.

tete hier zwangsläufig die Verkörperung politischer Einheit. Daher waren die Bilder des Königskörpers zugleich die Bilder des Staates, der Macht und der Nation, die das Volk enthielt.

Erst nach den Revolutionen des 18. Jahrhunderts wurde aus dem Volk der Souverän. Das Volkssouveränitätsprinzip etablierte sich dann als »Hauptlegitimationsformel«¹⁶ und »symbolisches Dispositiv« der Demokratie¹⁷. Es bildete die »primäre Referenz der demokratischen Repräsentation«, eine normative Orientierung für politisches Handeln und symbolische Praxis in der Demokratie gibt.¹⁸ Das Volkssouveränitätsprinzip ermöglicht eine neue politische Symbolnutzung, Inszenierung und Diskursproduktion, bei der das Volk als politisches Subjekt überhaupt repräsentiert werden kann.¹⁹

Allerdings veränderte die Volkssouveränität nicht unbedingt das Symbolreertoire, sondern vor allem die gesamte Struktur der Symbolnutzung. Es gab viele neu komponierte Bilder, wie die weiblichen Allegorien, die die Prinzipien der Revolutionen visualisierten. Aber es gab auch den Rekurs auf die Antike, der eine zusätzliche visuelle Vorlage lieferte, und vor allem die Architektur der jungen Republiken inspirierte. Das, was sich radikal änderte, war die Art und Weise, in der die Symbole und Bilder in der politischen Repräsentation eingesetzt wurden. Es handelt sich um einen radikalen Bruch, und nirgends wurde dieser Bruch so deutlich wie in Frankreich, wo die Revolution anders als in Amerika in direkter Konfrontation²⁰ mit den Personen, Institutionen, und Symbolen des Ancien Régime stand.

2.2 Die Vernichtung des Königskörpers

Zentral in der neuen Repräsentationsstruktur war die Tatsache, dass der Körper des Königs seine absorbierende symbolische Kraft verlor, bis er sogar physisch beseitigt wurde. Die Personalisierung der Macht sowie die Verkörperung der Einheit erodierten im revolutionären Prozess und fanden ihr endgültiges Ende mit der Enthauptung des französischen Königs am 21. Januar 1793. Die bildlichen Zeugnisse dieses Geschehens sind erschreckend. Neben einer Fülle von Darstellungen der Guillotine-Szenerie existiert eines der gewalttätigsten Bildmotive der Französischen Revolution, das vermutlich von Louis-Jules-Frédérique Villeneuve angefertigt wurde: Aus dem vom Körper getrennten Haupt tropft das Blut. Eine Hand hält es siegreich hoch. Der Kupferstich wurde unmittelbar nach der Enthauptung von Ludwig XVI. in mehreren Kopien veröffentlicht (genaue Datierung unbekannt) und zirkulierte in

16 Kielmansegg 1977, S. 373.

17 Lefort 1999, S. 284.

18 Diehl 2015, S. 116ff.

19 Ebd., S. 35, S. 106.

20 Richard Sennet identifiziert auch eine weitere Form der direkten Konfrontation, die für Explosionsstoff sorgte: die sozio-ökonomische. Seit dem 17. Jahrhundert teilten sich in Paris die armen und elenden Schichten der Bevölkerung und die aufgestiegene Bourgeoisie den städtischen Raum. »In den Fugen des Reichtums nisteten Elend und Armut« (Sennet 1994, S. 345).

zwei Versionen: in der ersten hat der tote König den Mund zu, in der zweiten ist der Mund halbgeöffnet und verleiht der Leiche einen realistischen Charakter.²¹ Beide Vorlagen des Bildes tragen die Inschrift »Matière de réflexion pour les jongleurs couronnés« (Abb. 1),²² der untere Teil des Bildes wird mit einem Zitat aus der Marseillaise geschmückt, das dem Gewaltakt die Bedeutung als Gründungsmythos für die neue Republik verleiht: »que le sang impur abreuve nos Sillons«.²³ Lefort interpretiert die Enthauptung des Königs als radikalen symbolischen Bruch und Neubeginn. Danach sei die Demokratie auf eine neue Form der Repräsentation angewiesen, die keine Verkörperung mehr dulden kann.²⁴



Abb. 1: »Matière à réflexion pour les jongleurs couronnés« (unbekannt, 1793).

21 Duprat 1992, S. 52.

22 »Gegenstand der Reflexion für die gekrönten Jongleure/Gaukler« (eigene Übers.). Das Bild befindet sich in der Bibliothèque National de France und wurde in Duprat 1992 und in Diehl 2015 veröffentlicht.

23 »[D]ass das unreine Blut unsere Felder durchtränke« (eigene Übers.).

24 Lefort 1990, S. 292f.

Die Effekte der neuen demokratischen Repräsentationsstruktur sind nicht unproblematisch, denn an die Stelle des Königskörpers tritt keine andere Instanz, die die Macht und das Volk symbolisch in sich einschließen könnte. Im Gegenteil, eine der Zumutungen der Demokratie liegt darin, dass der Ort der Macht symbolisch leer gehalten werden muss.²⁵ Diesen Ort symbolisch zu besetzen, stünde nicht nur in Widerspruch zu der Tatsache, dass die Volkssouveränität die Macht aller bedeutet und damit verbunden keine Beanspruchung der Macht durch eine Person oder eine Gruppe möglich wäre. Den symbolischen Ort der Macht zu besetzen, Staat und Volk zu verkörpern, wäre vor allem das Ende der Macht *aller* und somit auch der Demokratie. Die politische Repräsentation als Einheit verliert somit eine kraftvolle bildliche Vorlage und muss auf Visualisierungsvorgänge ausweichen, die viel abstrakter wirken als der Königskörper. Lefort spricht deshalb von »Entkörperung« der politischen Repräsentation, die eine Determiniertheit der Gesellschaft verhindert.²⁶

2.3 Verkörperung als totalitäre Versuchung

Das Erkennen einer solchen körperlosen Gesellschaft setzt die Vorstellung einer organischen Totalität außer Kraft.²⁷ Nur totalitäre Bewegungen bringen Egokraten hervor, die in der Lage sind, als bildliche Verkörperung des Volkes zu fungieren.²⁸ Der Bilderkult von totalitären Führern ist dafür bekannt. Ihre Körper dienen als Ort der Macht und absorbieren das Volk und den Volkswillen. Mussolini bietet wahrscheinlich die komplexeste Ikonografie der totalitären Verkörperung und pflegte eine ungewöhnliche Bildpolitik. Anderes als Hitler inszenierte er sich nicht nur als Verkörperung der Volkseinheit, sondern auch ihrer Teile. Mithilfe der Fotografie nahm der »Duce« das prototypische Aussehen unterschiedlicher Regionen Italiens an, indem er sich in Tracht kleidete oder sich in unterschiedlichen Berufen, etwa als Pilot, Bauer oder Mechaniker inszenierte. Als Mussolini sich als Erntehelfer mit bloßem Oberkörper abbilden ließ, kommentierte die Zeitung *La Stampa* am 10. Juli 1934: »Die erste Stunde ist vorbei, aber Er ist unermüdetlich. Er wird noch bis Mittag arbeiten und lächelt vor Freude als man Ihm zuruft: ›Es lebe der Duce als Bauer.«²⁹ Solche Bilder – sowohl die piktoralen als auch die durch den Diskurs produzierten mentalen Bilder –³⁰ gehörten zu einem Repertoire, das eine Projektionsfläche für jedes Mitglied der Gesellschaft bieten

25 Ebd.

26 Lefort 1990, S. 280ff. In einer ähnlichen Richtung argumentiert Judith Butler, wenn sie schreibt, dass die Visualisierung des Volkes immer an Grenzen des Darstellbaren stößt. Butler 2015, S. 165.

27 Dies ist aber keineswegs eine Immunisierung gegen die Sehnsucht nach der Verkörperung durch einen politischen Führer oder durch eine Gruppe. Zum Phantasma der Verkörperung siehe: Manow 2008.

28 Lefort 1981, S. 101.

29 Zitiert in Cavazza 2012, S. 253.

30 Zur Unterscheidung zwischen »pictures« and »images« siehe Mitchell 1983.

konnte, und haben vielschichtige symbolische Bedeutungen. Von Bedeutung für die Volksrepräsentation ist aber ihr absorbierender Effekt.

Horst Bredekamp hat einen ähnlichen ikonografischen absorbierenden Mechanismus in einer der Vorlagen zum Bildtitel von Hobbes' *Leviathan* festgestellt. In einer der Zeichnungen Abraham Bosses aus dem Jahr 1651 sind die Gesichter der Menschen, die den Körper des Leviathans formen, erkennbar. Die Menschen, die den Leib des Leviathans ausmachen, »sind »aneinandergerückt«, ihre Gesichter sind auf das Gesicht des Leviathans gerichtet. Zu erkennen sind unterschiedliche Gruppen von Männern, die verschiedene Lebensalter und sogar Jungen darstellen. In der Bauchpartie des Leviathans sammeln sich bürgerlich Gekleidete und füllen den Körper des politischen Monstrums. »Die erschöpfende Menschenfülle des Leviathan und die Leere von Stadt und Landschaft ergeben somit einen komplementären Sinn.«³¹ Damit wird die Übergabe der Willen der Einzelnen an den Leviathan symbolisiert.³² Von Bedeutung für die politische Ikonografie ist vor allem die Tatsache, dass das Bild die absorbierende Repräsentation als Verkörperung darstellt und zugleich die Unterschiede zwischen den verkörperten Individuen und Gruppen erkennbar macht. Der Souverän, hier sowohl die Person als auch der Staat als Institution, verkörpert nicht nur die Macht, sondern auch alle Individuen. Die Menge wird somit »zu einer Person gemacht«, allerdings ist es »die Einheit des Vertreters, nicht die Einheit der Vertretenen, die bewirkt, daß eine Person entsteht.«³³ Die entstandene Person ist nicht das Volk, sondern der Staat bzw. das »Common Wealth«.

Der Fall der totalitären Verkörperung ist komplexer. Gerade weil totalitäre Führer das Prinzip der Volkssouveränität aus dem politischen Imaginären nicht mehr verbannen können, müssen sie symbolische Vorgänge finden, die die Absorption des Volkes als politisches Subjekts ermöglichen. Es handelt sich deshalb nicht um eine bloße Wiederholung der absolutistischen Repräsentation. Vielmehr erzeugten Mussolinis Bilder, wie die Historikerin Luisa Passerini zurecht erkennt, »einen Wunschkörper der Italiener«, bei dem es zu einem »Kurzschluss zwischen Macht und Massen« kam.³⁴ Wie der Leviathan absorbierte Mussolini alle Individuen. Aber anders als der Leviathan symbolisiert Mussolinis Körper nicht die einzelnen Individuen, sondern das Volk als Ganzes. Die totalitäre Verkörperung verschiebt die Idee der Volkssouveränität insofern, als dass sie den Willen des Volkes als denjenigen des Führers gestaltet. Wenn der Leviathan keinen Volkskörper hervorbringt, schafft der Kurzschluss, den Mussolinis Inszenierungen verursachen, eine Vereinigung aller im Körper des Führers. Man kann Susanne von Falkenhausen zustimmen, wenn sie von einem »legitimatorischen Kreislauf zwischen Volk und

31 Bredekamp 1999, S. 110.

32 Bredekamp interpretiert diesen Moment als Vertrag aller mit allen, aber man kann durchaus Hanna Pitkin folgen und darin die reine Autorisierung des Souveräns erkennen (Pitkin 1972, S. 39).

33 Hobbes 1966, S. 125.

34 Passerini 1991, S. 70.

Führer«³⁵ spricht. Die Volkssouveränität wird vom Führer absorbiert und ist nicht mehr die Souveränität des Volkes, sondern die des Führers.

2.4 *Das dynamische Moment des Volkes und seine Symbolisierung*

Lefort erkennt ein zweites Problem in der totalitären Repräsentation. Nicht nur die Verkörperung ist für die demokratische Repräsentation ungeeignet, auch die Herstellung des Volkes als ein einziger Körper bringt die demokratische Symbolisierung und somit ihre Sinndeutung des Politischen in Gefahr. Folgt man diesem Ansatz, wird eine demokratische symbolische und bildliche Fixierung des Volkes schon dadurch verhindert, dass es zu plural und veränderbar ist. Anstatt eines Einheitsbildes geht Lefort von Prozessen aus, die die politischen und sozio-kulturellen Veränderungen miteinschließen. Das Volk ist nichts Statisches, sondern ein momentanes sozio-historisches Produkt. Anstelle des Volkskörpers empfiehlt Lefort deshalb das Bild eines Netzwerkes, eines Ensembles, in dem Kooperation und Reibung zwischen den Individuen und Gruppen herrschen. Dieses Ensemble verändert sich ständig und bildet fluide Prozesse, die nicht darstellbar sind. Es ist der Gegenpol zur totalitären Repräsentation, die das Volk im Prozess der symbolischen Einverleibung und in sozio-politischen Organisationen zu homogenisieren versucht.³⁶

Es gibt daher kein unveränderbares Volk der Demokratie. Mehr noch, die Symbolisierung der Demokratie steht immer vor dem Problem, ihre Offenheit und Veränderbarkeit darstellbar zu machen.³⁷ In der Demokratie sind einerseits die Trennung zwischen Zivilgesellschaft und Staat und andererseits die Pluralität und Heterogenität der Zivilgesellschaft grundlegend. Damit wird die politische Einheit zum Gegenstand der Auseinandersetzung und muss sich permanent konstituieren. Sie ist abhängig »von einem politischen Diskurs und einer geschichtlichen und gesellschaftlichen Ausgestaltung, die ihrerseits stets an die ideologische Auseinandersetzung gebunden sind.«³⁸ Eine organische Repräsentation der Gesellschaft als Volkskörper wird dabei aufgelöst, stattdessen treten Prozesse und Dynamiken der gesellschaftlichen Selbstrepräsentation in den Vordergrund.³⁹ Für Judith Butler ist gerade dieses indeterminierte Moment, das jede Anrufung und jedes Abbild des Volkes strittig macht.⁴⁰ Wie kann man also das Volk als politisches Subjekt überhaupt darstellen, wenn es sich im ständigen Transformationsprozess befindet? Die Antwort von Lefort ist: Es ist nicht darstellbar.

35 Falkenhausen 1993, S. 1022.

36 Lefort 1981, S. 105. Diese Homogenisierung bedeutet in der Praxis keineswegs die Gleichsetzung aller Individuen. Hannah Arendt hat zurecht bemerkt, dass der Totalitarismus eine totale Erfassung der Gesellschaft anstrebt, diese Erfassung jedoch durchaus in Hierarchien und Organisationen gliedert (Arendt 2003, S. 769ff.).

37 Diehl 2015, S. 26.

38 Lefort 1990, S. 295.

39 Diehl 2015, S. 180.

40 Butler 2015, S. 164.

3. Das Bild des Volkes: Ikonografische Versuche der Französischen Revolution

Die Effekte des demokratischen Dispositivs auf die symbolische Praxis und ikonografische Produktion fallen nicht so radikal aus wie seine theoretischen Konsequenzen. Die Französische Revolution liefert wieder die exemplarischen Vorgänge dafür. Einer der ersten post-revolutionären Versuche der Einheitsvisualisierung entstand mit der Massenversammlung in den revolutionären Feiern.

3.1 Die Volksmenge

Schon 1790 trat die Menge zu einem Ritual zusammen. Die Revolutionsfeier ein Jahr nach dem Sturm auf die Bastille⁴¹ stand unter dem Motto der Einheit und sollte die Versöhnung der Nation ermöglichen. An der Spitze saß der König auf einem Thron und wurde wie im Ancien Régime zum Empfänger des Spektakels. Doch der Eindruck täuscht, denn es hatte sich eine grundlegende Bedeutungsveränderung ereignet: der König selbst musste einen Eid auf die Nation schwören und das Volk war hier Zeuge.⁴² Die Präsenz des Volkes war noch nicht seine Symbolisierung als Souverän aber immerhin seine Darstellung als kollektives Subjekt, das die Anerkennung durch den König suchte. Diese neue Bedeutung des Volkes wurde teilweise ikonografisch als Zuschaueraktivität dargestellt, etwa wie die kolorierte Gravur von Charles Monnet, der das Bild mit »Peintre du roi« unterschrieb.⁴³ Hier nimmt der Künstler die Perspektive der Zuschauertribüne ein. Das Geschehen selbst erscheint weit weg, wird aber vom Publikum bejubelt.

Fünf Jahre später schuf der Maler Charles Thévenin eine Perspektive, die eine stärkere Inklusion des Volkes in das Ritual suggeriert.⁴⁴ In diesem Ölgemälde erkennt man immer noch die Ordnung der Tribünen, aber der Maler platziert ein anderes Geschehen im Vordergrund: Soldaten und bürgerlich gekleidete Männer umarmen sich. Dies dürfte eine affirmative Geste zur Herstellung der Einheit sein und wird in den Inszenierungen der Revolutionsfeiern, vor allem in der radikalen Phase der Revolution zwischen 1791 und 1794, zum zentralen Bestandteil des Rituals. Deutlich markiert das Bild auch die Präsenz von Frauen, was auch im Bild von Monnet durch ihre Hüte zu erkennen ist. Damit wird die Kategorie »Volk« visuell auf das weibliche Geschlecht erweitert, und zwar unabhängig davon, dass Frauen keine politischen Rechte besaßen. Im Gegensatz zu Monnets Darstellung löst Thévenins Bild die Trennung zwischen passiven Zuschauern und aktiven TeilnehmerInnen auf.

41 Der Sturm auf die Bastille prägte das politische Imaginäre massiv. Daraus entstanden unzählige Bilder, die in verschiedenen diskursiven und piktoralen Formen zirkulierten. Ich danke Markus Dauss für die Erinnerung an diesen Punkt. Siehe Diehl 2011.

42 Siehe Baxmann 1989.

43 Das Bild von 1790 trägt den Titel »Fédération générale des Français« und befindet sich in der Bibliothèque Nationale in Paris.

44 Das Gemälde von Charles Thévenin (1764-1838) *La Fête de la Fédération, le 14 juillet 1790, au Champ-de-Mars*, wurde 1795 angefertigt und befindet sich im Musée Carnavalet in Paris.